

MITTEILUNGSBLATT der

# Lager-Gemeinschaft

## DACHAU

Dezember 1980

## Zum Jahreswechsel

Weihnachten steht vor der Tür — bis zum neuen Jahr sind es nur noch wenige Wochen. In den Medien werden wir entsprechend der langfristigen Planung der Moderatoren mit sanfter Musik und mit allerlei Variationen des Satzes: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ berieselt. Doch wer sich nicht in sentimentaler Isolation von dem Weltgeschehen abschließt und auf die Zeichen der Zeit zu hören versteht, der wird voller Unruhe dem kommenden Jahr entgegensehen. Das politische Barometer ist gefallen, von Entspannung ist wenig zu spüren, der Existenzkampf für den kleinen Mann ist härter geworden.

Dinge sind geschehen, die wir noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätten. Bologna, Paris, München — drei Städtenamen, die an 100 Tote erinnern, Männer, Frauen und Kinder, deren Leiber von Bomben faschistischer Verbrecher zerfetzt wurden. Der neugewählte US-Präsident Ronald Reagan fordert statt der Rüstungsbeschränkung durch SALT II zum atomaren Wettlauf heraus. Die NATO strebt die Errichtung eines Gürtels modernster Mittelstreckenraketen an den Grenzen zu den sozialistischen Staaten an. Im Grenzkonflikt zwischen dem Irak und dem Iran stehen die Erdölreserven in Flammen und bedrohen nicht nur den Nahen Osten, sondern die ganze Welt.

In Bonn bastelt die Koalition an einem Regierungsprogramm, das für einen Großteil der werktätigen Bevölkerung massive Preiserhöhungen und ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit bedeuten wird.

Wen wundert es, daß in dieser krisengeschüttelten Welt in den Ländern, in denen das große Kapital rücksichtslos seine Profitinteressen durchzusetzen versucht, der Ruf nach dem „starken Mann“ zu hören ist— als ob es niemals einen Zweiten Weltkrieg mit seinen fürchterlichen Erfahrungen gegeben hätte.

Wir, die als ehemalige Häftlinge in Dachau und anderswo die Auswirkungen dieser Propaganda am eigenen Leibe verspürt haben, wissen, was dahintersteckt. Als 1933 zur Jagd auf den „bolschewistischen Weltfeind“ geblasen wurde, waren damit nicht nur die Kommunisten, sondern auch die Sozialdemokraten und Gewerkschafter gemeint, die nicht rechtzeitig ihre Differenzen begraben konnten und sich deshalb in KZ's und Zuchthäusern wiederfanden. Die Zerschlagung der einst stolzen deutschen Arbeiterbewegung war das Ziel der braunen Rattenfänger und ihrer Finanziere, denn ohne Friedhofsruhe im eigenen Land war der Überfall auf die Nachbarländer nicht zu realisieren. Der deutschen Bevölkerung, der es nicht wohl war bei diesem Abenteuer und die nach einem Schuldigen suchte für die millionenfache Arbeitslosigkeit und die Zerstörung der

Gedenkfeier am 4. Mai 1980 Dachau - Appelplatz



Existenzgrundlage des Mittelstandes in Stadt und Land, mußte ein Köder hingeworfen werden, um das Fragen nach den wirklich Schuldigen zu verhindern.

„Der Jude ist an allem schuld“, hieß es. Eine Minderheit mußte herhalten zur Ablenkung und für die Menschenverachtung, die notwendig war für die Eroberungspläne und den Völkermord in den Jahren des Krieges. So wurde aus zwei Losungen eine einzige. Das Feindbild hieß: „Der jüdische Bolschewismus“ — so absurd dies uns heute erscheinen mag.

In Dachau konnte die fürchterliche Wirklichkeit, das Verbrecherische und Inhumane dieser Ideologie, studiert werden. Zuerst kamen die Kommunisten ins Lager, ihnen folgten Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Liberale, Intellektuelle und aufrechte Christen. Nach der Reichsprogromnacht kamen deutsche Juden und während des Krieges Sowjetbürger, Polen, Franzosen und Belgier und viele andere. Doch am Ende stand nicht das SS-Europa, fein säuberlich aufgeteilt in „germanische Herrenmenschen“ und „fremdvölkische Sklaven“, sondern die Besetzung eines zerstörten, verwirrten und geschändeten Deutschland.

Die Zeichen sollten schrecken und uns zur Wachsamkeit und zur Aufklärung der jungen Generation, die das alles nicht selbst erlebte, veranlassen. Wir kennen zu gut die Losungen der neuen Nazis, die, getarnt als Wehrsportgruppen in Kampfanzügen, oder in Aktionskommandos in schwarzen Uniformen durch die Straßen nicht nur bundesdeutscher Städte ziehen und lautstark „Rotfront verreckel!“ rufen oder im Schutz der Dunkelheit Hakenkreuze an Synagogen und Grabsteine schmieren.

Sie sind heute noch zahlenmäßig gering und die Herrschenden versuchen, ihre Aktivitäten herunterzuspielen. Doch wir wissen, daß „der Schoß noch fruchtbar ist, aus dem das kroch“, wie Bert Brecht einmal formulierte, und daß die Grenzen zwischen Rechtskonservativen und Neonazis fließend sind wie einst zurzeit der Harzburger Front. Doch bei aller Skepsis und Vorsicht wissen wir zugleich, daß 1980 nicht 1933 ist. Mögen auch manche jungen Menschen ihr Heil bei denen suchen, deren Vorbilder diejenigen sind, die in der Vergangenheit so laut „Heil!“ riefen, so wissen wir doch, daß die Mehrzahl gerade der jungen Generation keinen Faschismus und keinen Krieg wünscht. Ihnen muß die Wahrheit über die Lager, über die Verbrechen der Faschisten vermittelt, die Notwendigkeit antifaschistischen Handelns deutlich gemacht werden. Die objektiven Voraussetzungen für eine demokratische und friedliche Zukunft sind in einer Welt, deren Kräfteverhältnis ein anderes wie das des Jahres 1933 oder gar 1939 ist, gegeben. Mitzuhelfen, damit Trennendes überwunden und die Gemeinsamkeit aller Demokraten und Antifaschisten zur wirksamen Kraft wird, ist unsere Aufgabe, zu der uns die Erfahrungen der Vergangenheit verpflichten.

In diesem Sinne wünscht das Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau der BRD und allen unseren Lesern „Frohe Feiertage“. Zum Jahreswechsel Gesundheit und weitere Erfolge in Erfüllung unseres Schwures:

Nie wieder Dachau. Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg.

Max Oppenheimer

## Bei unseren Kameraden

Die belgische Amicale der Dachauer führte am 4./5. Oktober 1980 ihren Kongreß in Brüssel durch. Die Lagergemeinschaft Dachau erhielt eine Einladung und nahm mit zwei Kameraden daran teil. Im Namen des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau BRD überbrachte der Kamerad Eugen Kessler, Vors. der LG, die herzlichsten Grüße und wünschte dem Kongreß einen vollen Erfolg für die zukünftige Arbeit. Dann bedankte er sich für die Einladung und brachte die Verbundenheit der ehemaligen Dachauer zum Ausdruck. In seiner kurzen Ansprache ging er auf den Besuch der Kongreßteilnehmer im KZ Breendonk ein, in dessen Museum eine Kopie des nazistischen Programmes zu sehen ist, in dem die vorrangigen Ziele der Nationalsozialisten formuliert sind:

1. Ausrottung der Juden. 2. Verfolgung der Kommunisten, Sozialdemokraten und aller anders denkenden Menschen. Dieses Programm sei auch die ideologische Grundlage der neonazistischen Bewegungen in der BRD. Gegen dieses gefährliche Gedankengut könne nur erfolgreich angegangen werden, wenn es uns gelingt, die antifaschistische Aktionseinheit zu festigen, wie es mit dem Mannheimer Appell vom 11. Mai 1980 beschlossen wurde. Nur dann werde es uns gelingen, auch den Schwur der KZler zu verwirklichen: Nie wieder Krieg, nie wieder Dachau!

Die belgische Amicale nahm eine Resolution an, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wurde:

- die Hoffnung auf einen guten Erfolg der Madrider Konferenz auf der Suche nach Frieden und bei der Bemühung um Herabsetzung und Einschränkung der nuklearen und konventionellen Waffen in Europa;
- die Forderung nach Aufhebung der Berufsverbote in der BRD;
- die solidarische Unterstützung der Forderungen der VVN-Bund der Antifaschisten und der FIR nach Verbot der Naziorganisationen und ihrer gefährlichen Propaganda.

### Suchmeldung

Gesucht werden solche Kameraden, vor allem aus Österreich, Tirol und der Steiermark, die als politische Emigranten in Dachau auf der Baracke 7 waren. Bitte schreiben an:

Eugen Kessler, Anemonenstraße 30, 8000 München.

### Suche den Kaufmann

Friedrich Sachs, geb. 29. Mai 1901. Hat 1935 in München gewohnt und wurde in diesem Jahr von der Gestapo verhaftet. Führte ein Sportgeschäft in München „am Kosttor“.

### Wir gedenken unserer Toten

<b>Karl Maliske</b>	München
<b>Raimund Schnabel</b>	Berlin/DDR
<b>Paul Kirchmaier</b>	München
<b>Willy Weinberger</b>	München
<b>Josef Huber</b>	München
<b>Ruppert Epp</b>	München

## Mit Gewehrkolben aus dem Land getrieben

„Am deutsch-französischen Grenzübergang in der Nähe von Saarbrücken schlägt ein SS-Mann dem unfreiwilligen Emigranten mit dem Gewehrkolben den Hut vom Kopf und brüllt: „Nimm den Hut ab, wenn du vor einem SS-Offizier stehst, du dreckiger Jude!“ — Das ist Joseph Adlers letzte Erinnerung an Deutschland.“ Diese Schilderung entstammt einer Reportage des Magazins „stern“, in der vor einigen Monaten über das Schicksal unseres Dachauer KZ-Kameraden Joseph Adler, seiner Frau Marie und einer Reihe weiterer jüdischer Naziverfolgter berichtet wurde.

Joseph Adler war nach den Pogromen der Nazis, die sie selbst „Reichskristallnacht“ nannten, ins KZ Dachau verschleppt und dort von der SS gemartert worden. Durch den Einsatz seiner Frau und seiner Freunde, die auf seine Kriegsauszeichnungen im Ersten Weltkrieg verweisen, kann Joseph Adler aus Dachau befreit werden — die Familie emigriert in die USA. Vor wenigen Monaten betraten Marie und Joseph Adler erstmals wieder deutschen Boden. Sie folgten einer Einladung des Frankfurter Oberbürgermeisters, der Joseph Adler als einen der ältesten noch lebenden jüdischen Bürger der Stadt ehrte. Auf die Frage der „stern“-Reporter, warum er erst jetzt seine ehemalige Heimat besuche, antwortete Joseph Adler: „Wenn man mit Fußtritten und Gewehrkolben hinausgejagt worden ist, dann vergehen einem die Heimatgefühle.“ Dem „stern“ gegenüber äußert Joseph Adler auch seine berechnete Furcht, daß Hitler-Gedanken und Antisemitismus nach wie vor noch in der Bundesrepublik weiterbestehen.

Die Adlers haben trotzdem die Einladung der Stadt Frankfurt angenommen — und es ist erfreulich, daß ein so aufgabenstarkes Magazin wie der „stern“ die Gelegenheit nützte, um vor allem jüngere Leser ausführlich über die Geschichte dieser Familie zu informieren, deren Familienstammbaum in Deutschland bis ins Jahr 1530 zurückreicht. Auch dieser „stern“-Artikel ist, wie wir meinen, ein wichtiger Beitrag im Kampf gegen alten und neuen Nazismus. Die Lagergemeinschaft Dachau freut sich, bei dieser Gelegenheit dem Kameraden Joseph Adler herzlich gratulieren zu können: er feierte am 23. November seinen 85. Geburtstag. Wir wünschen Marie und Joseph Adler noch viel Freude und Tatkraft.



Marie und Joseph Adler

**R** **V** **RÖDERBERG-VERLAG**  
Schumannstraße 56 · 6000 Frankfurt 1  
Postfach 4129 · Telefon (06 11) 75 10 46 · Telex 04-14 721

Lina Haag  
**Eine Handvoll Staub**

Erzählung

184 Seiten, brosch.  
ISBN 3-87682-581-4

8,— DM

Ernst Antoni  
**KZ - Von Dachau  
bis Auschwitz**

Faschistische Konzentrationslager  
1933—1945

144 Seiten, mit zahlr. Abb., kart.  
ISBN 3-87682-703-5

9,— DM

## Dachau sollte mißbraucht werden

Am Samstag, den 19. Juli, Eröffnungstag der Olympischen Spiele in Moskau, veranstaltete eine ominöse „Gesellschaft für Menschenrechte“, der Katholikenrat München, sowie das Landeskomitee für Bayern im Kloster Hl. Blut in Dachau eine Hetzveranstaltung widerlichster Art. Alle Redner, zum Teil aus Paris hergeholt, bemühten sich zu beweisen, daß sie sich als kalte Krieger längst vergangener Zeiten Lorbeeren holen wollten. Es wurde ein Kranz niedergelegt auf dem Fundament einer Baracke. Aufschrift: Den Opfern des Faschismus — den Opfern politischer Gewalttaten.

In einer Unterredung brachte ein Vertreter der Lagergemeinschaft dem Pressesprecher des bischöflichen Ordinariats gegenüber zum Ausdruck, daß wir als ehemalige Lagerhäftlinge unser Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß zum Tage der Eröffnung der Olympischen Spiele, eine solche Hetzdemonstration ausgerechnet in Dachau veranstaltet würde. Unser Vertreter wies unter anderem darauf hin, daß die genannten Organisationen noch zu keiner Zeit es für notwendig gehalten haben, zum Gedenken an die in Dachau ermordeten, einen Kranz niederzulegen. Nachstehende Erklärung hat die Lagergemeinschaft zu dem Vorfall im Kloster in Dachau abgegeben.

## LAGERGEMEINSCHAFT DACHAU

BRD

MITGLIED DES COMITÉ INTERNATIONAL DE DACHAU

MÜNCHEN

17.7.1980

Vorsitzender: Eugen Kessler, Anemonenstrasse 30, 8000 München 90

### Presseerklärung der Lagergemeinschaft der ehemaligen KZ Häftlinge von Dachau

Am Samstag, den 19. Juli 1980, soll im Dachauer Kloster "Heilig Blut" eine "Gedenkfeier für die Opfer politischer Gewalt" stattfinden, um, wie es heißt, besonders der Opfer der Gefangenen aller Völker Osteuropas, die in Dachau inhaftiert waren. Initiator dieser Veranstaltung sind die "Gesellschaft für Menschenrechte", der Katholikenrat der Region München und das Landeskomitee der Katholiken in Bayern. Nach der Gedenkstunde haben die Veranstalter eine "stille Demonstration" auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslager Dachau angekündigt.

Wie die Einlader Presseberichten zufolge äußerten, dient diese Aktion auch dem "Gedenken an Häftlinge aus Gefängnissen osteuropäischer Staaten"; der Beginn trifft zeitlich genau mit der Eröffnung der olympischen Spiele in Moskau zusammen.

Die Lagergemeinschaft Dachau empfindet diese Veranstaltung und das genannte zeitliche Zusammentreffen mit der Eröffnung der olympischen Spiele als Zeichen eines bösen Willens, der gegen den Geist der Olympiade und der Völkerfreundschaft gerichtet ist. Hierbei soll der Name Dachaus als des Ortes, an dem das erste Konzentrationslager der Nazis errichtet wurde, wieder einmal mißbraucht werden.

Bis zum heutigen Tag hat es keine der einladenden Organisationen für notwendig gehalten, der Toten von Dachau aus den osteuropäischen Ländern zu gedenken. Bei keiner der alljährlich stattfindenden internationalen Veranstaltungen des Comité International de Dachau war eine dieser Organisationen bisher zu sehen.

Als vor nicht langer Zeit die Sintî einen Hungerstreik zur Durchsetzung ihrer berechtigten Forderungen durchführten und die gesamte Presse auf diese Aktion und deren Beweggründe hinwies, war von einer Solidarität der "Gesellschaft für Menschenrechte" nichts zu spüren - für eine Bevölkerungsgruppe, von der während des "Dritten Reiches" 500 000 Menschen ermordet wurden.

Daraus ist ersichtlich, daß diese angeblich im Namen der Humanität stattfindende Aktion nichts anderes als eine Demonstration des bösen Willens ist gegen die olympische Idee. Die Lagergemeinschaft Dachau ist zutiefst empört darüber, daß auf diese Weise das Gedenken an die Opfer mißbraucht und geschändet wird.

# Im falschen Leben das Richtige beginnen?

Angelika Mechtels imaginäre „Frühstücksgespräche mit Paula“

In imaginären Frühstücksgesprächen setzt sich die Autorin mit einer Bibliothekarin auseinander, die in einer „großen Kreisstadt“ die Leitung der neuen Stadtbücherei übernimmt. Obwohl der Leser schon bald erkennt, daß es sich bei der Stadt D. — „D wie Deutschland“ — um Dachau handelt, könnte sich all das, was die Bibliothekarin Paula so erlebt und was sie schließlich zur Aufgabe ihrer beruflichen Laufbahn ohne direktes Berufsverbot zwingt, in jeder anderen westdeutschen Stadt geschehen.

Der Oberbürgermeister ist eigentlich nur mit Andeutungen so plastisch beschrieben, daß man ihn sich ohne große Phantasie vorstellen kann, weil man ihn halt so oder ähnlich schon erlebt hat. Auch der kleine, nicht hinkende Kulturreferent, der Paula trotzdem an Goebbels erinnert und der — so meint er verständnis- und vertrauensvoll zwischen den Zeilen — „mit Paula, obwohl eine Frau, eine gute Wahl getroffen hat, was er eigentlich nicht öffentlich sagen möchte“ (S. 50) stimmt und ist nicht ortsgebunden. Ortsgebunden ist sicher auch nicht die Vorgängerin und jetzige Untergebene von Paula, Fräulein Felsmann. „Die“ Felsmann hält sich zwar aus allem raus, mischt aber direkt und indirekt ganz schön mit. Sie ist nicht gefuchst, sie erkennt eben, daß Wallraff-Reportagen nicht in ein Regal einer ausgewogenen Bibliothek gehören. „Im übrigen“ sagt die Felsmann — sie war noch nie im Ausland und hat somit mit dem Autokennzeichen kein Problem — „hatten wir mit dem Lager nie etwas zu tun, außerdem stand es außerhalb der Stadtgrenze. D. war eine Künstlerstadt“ (S. 122).

Köstlich auch die mühelos — meint man — und zwischendurch hingeworfenen Erkenntnisse und Ratschläge des Oberbürgermeisters wie z. B.: „Wer sich nicht aus seiner Kindheit die Ahnung einer heilen Welt bewahrt hat, wird die wirkliche Welt nicht bestehen. Ich

hoffe, Sie wissen, was ich meine — und greift nicht nach Rosa Luxemburg — wenn ich von einer heilen Kinderwelt spreche? Die Welt nicht darstellen als Monstrosität. Ein Kind nicht erschrecken“ (S. 113).

Dies alles gemixt mit einer Liebesbeziehung Paulas zu Felix, einem jungen Spanier, einer Urlaubsbekanntschaft; Paula gerät dadurch für längere Zeit in eine innere Abhängigkeit und auf die Spur „der anderen Hälfte der Welt“. Felix glaubt (sein Vater war und ist auch heute noch Franco-Anhänger) „an die Schuld, die vom Vater auf den Sohn übertragen wird. Seit Franco tot ist, schließt mein Vater ängstlich Fenster und Türen. Ich habe die gleiche Angst, obwohl ich den Vater hasse“ (S. 114). Paula

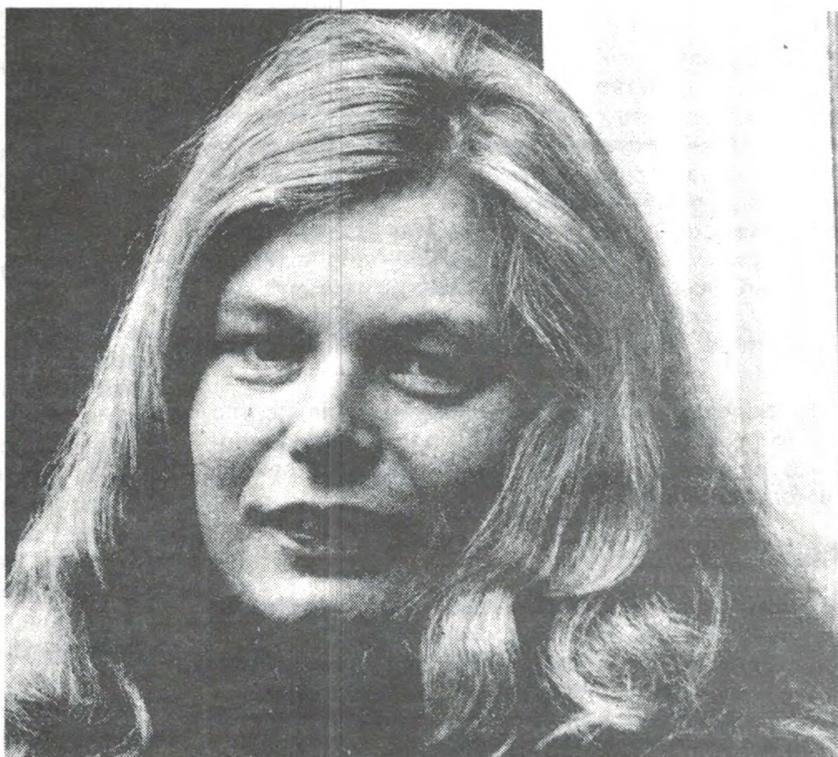
„möchte mit Felix in einem Land leben, das sie nicht ängstigt“ (S. 56), „wie kann man aber mitten im falschen Leben das Richtige beginnen“ (S. 209), in einer Welt, wo die „Geschichte nicht so schnell vorankommt wie das eigene Leben?“ (S. 66).

Angelika Mechtel ist für mich eine große literarische Künstlerin, die ich so schnell nicht aus den Augen verlieren werde. Sie macht mit hintergründiger Ironie die stille und doch so bedrückende Gewalt des Alltäglichen deutlich. Sie selbst sagt zu ihrem Buch: Es „ist kein Schlüsselroman, es soll weder eine Stadt noch deren Vertreter noch eine Stadtbücherei und deren Leiterin diskriminieren“.

Ich wünsche dem Buch trotzdem auch in Dachau eine breite Leserschaft. Vielleicht kann es mithelfen, daß „Dachau“ und die anderen KZs endlich echte Gedenkstätten werden — nicht nur für die Verfolgten des Naziregimes.

XAVER GRÜNEISL

Angelika Mechtel: *Die andere Hälfte der Welt oder: Frühstücksgespräche mit Paula*. List Verlag, 220 S., Ln., 28,— DM.



Angelika Mechtel

Foto: Isolde Ohlbaum

Unter dem Titel:

### Ich schlage nicht

hat unser Kamerad Karl Wagner eine kleine Broschüre als einen Beitrag zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandes im KZ Außenlager Dachau-Allach herausgebracht. Daraus bringen wir folgenden Absatz:

#### Ein Befehl löst Diskussionen aus

Ich schrieb bereits über Himmlers SS-Befehl aus dem Jahre 1942, Häftlinge zur Prügelstrafe heranzuziehen. Über diesen Befehl hatte es unter den Politischen und innerhalb der illegalen Lagerleitung leidenschaftlich geführte Diskussionen gegeben, das Für und Wider wurde ausführlich erörtert. Wir wußten, Nichtschlagen kommt einer Befehlsverweigerung gleich und keiner schelte mir denjenigen, der die verheerenden persönlichen Folgen einer solchen Handlung nicht auf sich nehmen wollte oder konnte. Die illegale Lagerleitung aber mußte der Prügelstrafe ihre Zustimmung versagen. Sie mußte den Versuch unternehmen, die Kameraden zu ermutigen, nicht zu schlagen.

#### Ein diabolischer Plan

Nachdem es in Allach immer weniger Meldungen gab, fehlte Jarolin mehr und mehr die Handhabe zur Prügelstrafe. Er ahnte, daß ich dahinter steckte. Er wollte mich auf Biegen und Brechen los werden. Aber Jarolin wußte auch, daß das nicht ganz einfach war, denn ich war durch Weiß eingesetzt worden. Jarolin mußte also schlau vorgehen. Er heckte einen diabolischen Plan aus, der eigentlich nicht schiefgehen konnte, sondern immer erfolgreich ausgehen mußte. Er beschloß, mir den Befehl zum Schlagen zu erteilen. Da er mich genau kannte, da er wußte, daß ich mich in meinen früheren Funktionen in Dachau mehrmals der SS entgegengestellt hatte, konnte er damit rechnen, daß ich die Prügelstrafe verweigere. Aber die Prügelstrafe durch Häftlinge war ja nicht seine Erfindung, sondern ein Befehl der Reichsführung in Berlin. Wenn ich also diesen Befehl verweigere, richtete sich das gegen Himmler und nicht gegen ihn, Jarolin. Eine solche Ungeheuerlichkeit konnte Weiß unmöglich durchgehen lassen.

Sollte ich jedoch wider Erwarten schlagen, dann konnte Jarolin auch mit sich zufrieden sein, denn in diesem Augenblick hätte er mich in die Knie gezwungen und seinem Willen untergeordnet.

#### Befehlsverweigerung

Obwohl ich mit allem möglichen gerechnet hatte, traf mich die konkrete Maßnahme Jarolins überraschend.

Es war an einem Julitag des Jahres 1943, nach Feierabend. Die Kommandos rückten ins Lager ein. Aber im Gegensatz zu sonst, lieferten die Posten und Postenführer die Häftlinge nicht am Lagertor ab. Heute marschierten auch sie mitsamt ihren Hunden ins Lager ein. Alle, die SS-Mannschaften und die Kameraden stellten sich am Appellplatz auf.

Ich beobachtete die seltsame Zeremonie. Ich fühlte, daß meine Stunde geschlagen hatte. Instinktiv versuchte ich, mich am anderen Ende des Appellplatzes „kleinzumachen“. Doch das nützte nichts. Plötzlich schrie Jarolin:

„Lagerältester!“

und sämtliche Lagerinsassen mußten — wie das üblich war

— seinen Ruf wiederholen und weitergeben. Ich hatte keine andere Wahl, ich mußte mich bei Jarolin melden.

Dieser hatte in der Zwischenzeit den gefürchteten Bock herbeischaffen lassen. Ein sowjetischer Häftling wurde aufgeschnallt. Jarolin gab mir den Befehl:

„Schlagen!“

Ich antwortete:

„Ich schlage nicht!“

Jarolin:

„Warum schlägst Du nicht?“

Meine Antwort:

„Ich kann nicht schlagen!“

Nun probierte es Jarolin mit dem Zuckerbrot:

„Versuchs“

befahl er.

Meine erneute Antwort:

„Ich schlage nicht!“

Jetzt spielte Jarolin den wilden Mann, zog die Pistole und brüllte:

„Du Kommunistenschwein, das habe ich doch gewußt!“

In diesem Moment rechnete ich damit, abgeknallt zu werden. Ich riß meine Lagerältestenbinde vom Arm und warf sie auf den Bock. Jarolin aber drückte nicht ab, er gab lediglich den Befehl, mich abzuführen.

#### Im Bunker

Ich wurde in den Arrestbau gebracht. 5 Tage lang saß ich im Allacher Bunker. Danach wurde ich nach Dachau gebracht und mit 6 Wochen Dunkelarrest bestraft. Anschließend erhielt ich 25 Stockhiebe.

Nach dem Allacher Vorfall hat sich auch der Kapo Hans Biederer aus Straubing einem Befehl des berüchtigten SS-Henkers Trenkle entgegengestellt und sich ebenfalls geweigert, einen Kameraden zu schlagen.

Was mich betraf, so war Jarolins Plan aufgegangen, er war mich losgeworden.

Andererseits überlebte ich die gefährliche Situation. Später erhielt ich sogar wieder Baukommandos.

#### Davongekommen

Das verdanke ich den klugen Argumenten der Dachauer Genossen und Kameraden. Sie hatten es verstanden, Weiß plausibel zu machen, daß meine Ablösung durch Jarolin erfolgte, weil ich den Kommandantenbefehl „Ordnung schaffen“, durchführen wollte.

Auch in den BM-Werken wurde diskutiert. Die Allacher Kameraden fürchteten um mein Leben. Sie übten Solidarität, indem sie den Zivilisten über die Vorgänge in Allach berichteten. Das war gefährlich, denn es war streng verboten, über die Zustände im KZ zu reden. (15)

#### Der Kampf ging weiter

Die Kameraden in Dachau aber gaben den Kampf gegen Jarolin und seine Schergen nicht auf. Es gelang ihnen, anstelle des bisherigen Kapos im Revier, der mit Jarolin auf Du und Du gestanden hatte, den mutigen und humanistisch eingestellten Kameraden Michael Rauch aus Biesenhofen im Allacher Revier einzusetzen. Michael kämpfte dort gegen die fürchterlichen Zustände an, unter denen die kranken Häftlinge dahinsiechten und starben. Auch Michael war Jarolin und seinen Schergen ein Dorn im Auge. Auch er wurde von der SS schikaniert und bedroht. Auch er wurde nach kurzer Zeit von Jarolin abgelöst und wieder nach Dachau abgeschoben.

## Dachau — Sorgenkind oder Skandal?

In unserer heutigen Nummer drucken wir einen Bericht der Dachauer Neuesten nach, in dem es unter anderem heißt: Daß die Dachauer unter der Tatsache, daß hier das erste Konzentrationslager der Nazis stand, auch 35 Jahre nach Kriegsende noch zu leiden hätten, daß sie sich, insbesondere im Ausland, anpöbeln oder bestenfalls höhnisch belächeln lassen müßten, daß den Dachauern eine Sonder-schuld an den KZ-Greueln zugewiesen werde — das sind Behauptungen, die oft aufgestellt wurden, und die insbesondere Dachaus Oberbürgermeister Dr. Lorenz Reitmeier nicht müde wird zu wiederholen.

Sicher ein deutlicher Hinweis darauf, was so alles an dummen Gerede über die Stadt Dachau angeblich behauptet wird. Die amtlichen Stellen in Dachau sind offenbar sehr informiert darüber, was sich so alles in der Welt abspielt. Daß sich kaum 50 Meter vom Rathaus entfernt einmal ein Straßenschild befunden hat auf dem stand: „Widerstandsplatz“, das wurde seit dem Jahre 1946 erst jetzt ruchbar. Wir drucken zum besseren Verständnis für unsere Leser zu zwei Verlautbarungen der Dachauer Neuesten ab. Siehe „Ein Platz verschwindet“, sowie „Das Amtsblatt bringt's an den Tag“. Wir sind zwar der Meinung, daß die jetzigen Verantwortlichen der Stadt Dachau, vor allem der Bürgermeister der Stadt, nicht zu wissen brauchen, wie der Platz, an dem einige Ehemalige Dachauer Häftlinge von der SS erschossen wurden, dereinst einmal geheißt hat. Leider hat ein Vorgänger von Herrn Reitmeier es veranlaßt, oder zumindest geduldet, daß das frühere Straßenschild

mit der Aufschrift: „Widerstandsplatz“ entfernt wurde. Das ist ein Skandal erster Ordnung. Eine schwere Beleidigung nicht nur der dort erschossenen ehemaligen Häftlinge, sondern auch aller jener, die einstmals im Dachauer Lager dafür gebüßt haben, daß sie als Feinde des verbrecherischen Hitlersystems Widerstand geleistet haben.



## Ein Platz verschwindet

Bei der Lektüre alter Zeitschriften und Bücher stößt man hin und wieder auf Interessantes, ja Hochaktuelles. Im Heft 4 des Jahrganges 1968 der Zeitschrift „Amperland“ findet sich ein Aufsatz von Dr. Josef Schwalber, dem verstorbenen Ermlandrat und Staatsminister a. D., mit dem Titel „Dachau in der Stunde Null“. Er schildert unter anderem den Aufstand einiger Dachauer Bürger und KZ-Häftlinge, der unter dem Feuer eines Exekutionskommandos der SS am 28. April 1945 ein blutiges Ende fand. An diesem Aufstand gegen den Naziterror, so ist bei Dr. Schwalber zu lesen, erinnert eine Gedenktafel an der Sparkasse, an der noch heute Kränze niedergelegt werden und der – man höre und staune! – „Widerstandsplatz“ rund um die Stadtlinde beim alten Hörhammerstadel.

Der verwunderte „Amperland“-Leser stutzt, geht in die Altstadt und sucht. Keine Spur von einem Straßenschild mit der Aufschrift „Widerstandsplatz“ zu entdecken. Wenn Nachschau nichts hilft, hilft vielleicht Nachfragen. Nein, kommt der Bescheid vom Oberbürgermeister, es gibt „keinen eigenen Platz“. In der Altstadt gebe es viele historische Straßennamen, aber keinen Widerstandsplatz. Es gebe auch niemanden, der an diesem Platz wohne, es sei also keine Adresse. „In den letzten 20 Jahren hat es jedenfalls kein solches Straßenschild gegeben“, gibt der

OB Auskunft. Auch in der Bauverwaltung im Rathaus ist nichts von einem Widerstandsplatz bekannt. „Das ist mir völlig neu“, heißt es dort, „vielleicht hat das einmal im Volksmund so geheißt und der Dr. Schwalber hat's geschrieben.“ „Konkret“ jedenfalls ist der Behörde, die für die Beschilderung sorgt und auch ab und an einmal Namensvorschläge macht, nichts bekannt.

Ob Dr. Schwalber tatsächlich „einfach so“ vom Widerstandsplatz geschrieben hat, ein Mann, der die Geschichte seiner Heimatstadt genau kannte? Ein weiterer Versuch. Diesmal bei Richard Titze, langjähriger Dachauhäftling im KZ. „Ja natürlich, wir haben damals den Antrag gestellt, es gab einen Stadtratsbeschuß und das Schild ist an den Anwesen links neben dem Hörhammer angebracht worden“, sagt Titze. Es habe da seit Ende der 40er Jahre gehangen und sei wohl „irgendwann verschwunden“. Dr. Schwalber, so meint Titze, habe durchaus recht, der Platz hat so geheißt und heißt wohl noch heute so, einen anderen Beschuß vom Stadtrat kenne er jedenfalls nicht.

Nahe dieses Platzes, dem man den Namen „Widerstandsplatz“ gegeben hat, lagen damals stundenlang die Leichen der ermordeten Widerstandskämpfer der letzten Stunde. Wenn man an sie auch mit Straßennennungen und einer Gedenktafel erinnert, ein „Widerstandsplatz“ stünde dem Dachauer Zentrum wohl gut zu Gesicht. Ein neues Straßenschild wäre angesichts der Taten dieser Männer eine nur kleine Investition.

Kurt Kister

# Ein Platz taucht wieder auf

## Straßenschilder werden an den Widerstand gegen die SS erinnern

DACHAU - In Dachau wird es demnächst auch offiziell den „Widerstandsplatz“ wieder geben. Nach Auskunft von Oberbürgermeister Dr. Lorenz Reitmeier hat die Stadt Straßenschilder mit der Aufschrift „Widerstandsplatz“ bestellt, die in den nächsten Wochen an dem 1946 unbenannten Platz an der Stadtlinde im Zentrum der Altstadt angebracht werden. Vor zwei Wochen hatte die *Dachauer Neueste* in einem Kommentar mit dem Titel „Ein Platz verschwindet“ darauf hingewiesen, daß der Platz an der Stadtlinde vor dem alten Hörhammerstadel kurz nach dem Krieg „Widerstandsplatz“ benannt worden war und daß dieses Straßenschild auch jahrelang dort hing, bis es irgendwann in den fünfziger oder frühen sechziger Jahren verschwand. Der Zeitpunkt des Verschwindens dieses Straßenschildes und damit des Widerstandsplatzes läßt sich nicht genau festlegen. OB Reitmeier sagt, in den letzten zwanzig Jahren habe es nicht mehr dort gehangen, der ehemalige SPD-Fraktionsführer Josef Gareis kann sich „konkret daran“ überhaupt nicht erinnern und auch Richard Titze von der „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes“, der lange Zeit in unmittelbarer Nähe des Widerstandsplatzes ein Geschäft betrieb, weiß zwar noch genau, wo das Schild

hing, wann es verschwand, kann auch er nicht sagen.

Daß der Platz in der Nachkriegszeit den Namen Widerstandsplatz bekam, ist jedenfalls durch eine Veröffentlichung im *Dachauer Amtsblatt* vom November 1946 zweifelsfrei nachgewiesen (dieses Amtsblatt fand sich in den Unterlagen des Archivs der KZ-Gedenkstätte). Auch dies war in der *Dachauer Neueste* veröffentlicht worden und der Oberbürgermeister bestätigte jetzt auf Anfrage unserer Zeitung: „Die Stadtverwaltung hat dies ebenfalls festgestellt und wir bringen das Schild selbstverständlich wieder an.“ Der Name des Platzes erinnert an den Aufstand von KZ-Häftlingen und einiger Dachauer Bürger in den Tagen der Befreiung, nämlich am 28. April 1945, als sie sich gegen die SS auflehnten. Dieser offene Widerstand wurde wenige Stunden vor der Befreiung durch amerikanische Soldaten - blutig von der SS niedergeschlagen; vor der heutigen Sparkasse lagen die Leichen erschossener Widerstandskämpfer. An diesen Aufstand erinnert in Zukunft nicht nur die Gedenktafel an der Sparkasse und Straßennamen in Dachau-Süd, sondern auch der Widerstandsplatz in der Altstadt. **Kurt Kister**

## Wir danken unseren Spendern

Alle unseren Mitarbeitern und jenen, die durch ihre Spendenfreudigkeit mitgeholfen haben, dass unser Mitteilungsblatt herauskommen und in viele Länder Europas geschickt werden konnte, sei herzlich gedankt.

Wer uns weiter helfen will, verwende bitte die beiliegende Zahlkarte. Das Spendenkonto ist: Gustl Gattinger, Konto Nr. 405 43-809, Postscheckamt München.

München: M.A. DM 300.-, H.W. 650.-, H.H. 50.-, H.V. 30.-, E.Sch. 20.-, F.M. 50.-, R.E. 50.-, H.F. 20.-, H.V. 40.-, H.D. 50.-, J.E. 5.-, M.D. 10.-, M.H. 20.-, F.W. 30.-, R.D. 50.-, H.R. 50.-, F.L. 50.-, A.S. 50.-, G.R. 20.-, K.M. 20.-, W.W. 20.-, L.F. 10.-, E.K. 20.-, E.D. 30.-.

Assling: L.W. DM. 20.-. Augsburg: W.G. 20.-. Biessenhofen: M.R. 50.-. Dachau: J.Sch. 100.-, G.Sch. 500.-. Darmstadt: H.K. 25.-. Deisenhofen: F.A. & E.St. 245.-. Esslingen: S.L. 20.-. Especkamp: D.W. 20.-. Frankfurt: K.Sch. 100.-. Hamburg: F.A. 25.-. Bad Harzburg: H.P. 50.-. Herzogenaurach: O.P. 10.-. Impekofen: A.T. 50.-. Karlsruhe: K.W. 20.-. Krailling: S.G. 20.-, H.D.F. 10.-. Kehlheim: J.K. 20.-. Kolbermoor: E.Th. 100.-. Mannheim: H.W. 25.-. Marktschellenberg: J.A. 50.-. Münster: M.R. 30.-. Nürnberg: H.B. 50.-, A.S. 10.-, K.Sch. 10.-, K.M. 20.-, Chr.H. 30.-, P.G. 50.-. Ottersberg: L.D. 100.-. Rosenheim: H.K. 20.-, Selb: E.Z. 25.-. Sindelfingen: W.B. 30.-. Stuttgart: F.B. 20.-. Schw. Gmünd: E.L. 10.-.

Spanien: H.v.Schw. 100.-. USA: J.A. 25D.= 38.90DM, L.G. 10.D=15.-DM  
DDR: K.H. Buchspende im Wert von 240.- DM.

## Konzentrationslager Dachau — Mai 1980 — 35 Jahre nach der Befreiung

Zusammen mit einer bedeutenden Gruppe ehemaliger politischer Häftlinge im Konzentrationslager DACHAU-BELGIEN und deren Verwandten haben wir abermals das KZ DACHAU besucht, wo wir die letzten Monate unserer Gefangenschaft erlebt haben und wo endlich — nach vielen Jahren von Leid, Krankheit, Hunger, Kälte, Quälereien und Erniedrigungen — am Sonntag, den 29. April 1945, unsere Befreiung wie ein Strahl der Hoffnung aus der Finsternis kam, trotz der Weissagung DANTE's: „Du, der hier eintrittst, laß' alle Hoffnung fahren“ und dem Schlagatz der Häftlinge bei unserer Ankunft im KZ: „Hier kommt Ihr nicht mehr heraus, nur durch den Schornstein“. Schon am Sonnabend, den 3. Mai, waren wir mit einigen Kameraden zum KZ gegangen, nachdem wir zahlreiche Freunde aus der Bundesrepublik, Frankreich, den Niederlanden usw. mit großer Widersehensfreude begrüßt hatten. Im KZ haben wir in Einsamkeit und Besinnung die Plätze besucht, wo wir einmal in unserer äußersten Not verweilt haben.

Es geht uns immer noch ans Gemüt, diesen Platz zu betreten, wo einst böse Geister und sadistische Henker das Zepter in der Hand hielten und unbeschränkt über Leben und Tod verfügten.

Auf diesem Platz, wo einmal Block 27, Stube 4 stand, denke ich an die vielen Kameraden, die hier zusammen lebten, die aber nicht das Glück hatten, die Befreiung zu erleben. Wir erinnern uns an die Freude über den Tag der Befreiung, als ob es gestern gewesen wäre.

Wir besuchten das Krematorium, Genikschußanlage mit dem Blutgraben und danach das Lagermuseum, wo der Naziterror so anschaulich dargestellt ist: ein kräftiges Plädoyer „gegen Faschismus und Krieg“!

Am Sonntag, den 4. Mai 1980, sind wir früh aus den Federn. Wir fahren mit dem Autobus zum KZ Dachau, wo man bald der 35jährigen Befreiung und den Opfern des KZ, einen zu Herzen gehenden Nachruf widmet.

Viele hundert ehemalige Häftlinge und deren nächste Verwandte sind dem KZ zugeströmt. Sie kamen aus vielen Ländern Europas. Alle gingen zum Krematorium, wo das Mitglied des internationalen Comitee Dachau, Kamerad **Fred Haag**, der Toten gedachte, die hier ihr Leben verloren haben. In der Zwischenzeit spielte eine Kapelle „Unsterbliche Opfer“!

Nach der Totenehrung gingen die Wallfahrer, an der Spitze die Mitglieder des internationalen Comitees Dachau mit Fahnen zum ehemaligen Apellplatz mit dem eindrucksvollen Denkmal. Hier sprach in Vertretung von Kamerad **Guerisse**, dem Vorsitzenden des CID, der krank war, Kamerad **Georg Walraeve**, der Sekretär des internationalen Dachau-Comitees.

In seiner Ansprache erinnerte der Kamerad **Walraeve** an das Leiden und Märtyrertum aller, die hier gestorben sind. Er gibt einen Überblick über den heutigen Zustand in der Welt, das Wiederauferstehen des Nazismus. Er ruft zum Kampf gegen die SS-Verbände auf, zu einem Leben im guten Einvernehmen mit allen Völkern dieser Welt und zum Frieden.

Er ruft die Jugend auf, unseren Kampf weiterzuführen, damit keine Konzentrationslager mehr möglich werden.

Danach spielte die Dachauer Knabenkapelle den „Gefangenenchor aus Nabucco“. Die Feierlichkeit wurde mit dem Lied „Die Moorsoldaten“ beendet.

Wir machten noch einen letzten Rundgang durch das KZ-



Bild des Münchner Malers Theo Kempkes

Museum und fuhren dann mit dem Omnibus zur Turnhalle in Dachau, wo für alle Teilnehmer ein internationales Treffen stattfand.

Hier herrschte ein Leben wie in einem Bienenkorb. Die Turnhalle war bis auf den letzten Platz besetzt. Kameraden, die sich nach langer Zeit wiederfanden, begrüßten sich begeistert und schufen eine fröhliche Atmosphäre. Dann sprach der Kamerad **Martin Niemöller**, Kirchenpräsident a. D., der im KZ Dachau wegen seines Widerstandes gegen den Terror und die Methoden des Nazi-Regimes verhaftet war. Freudig ist uns aufgefallen, daß die Jugend sehr zahlreich vertreten war.

Anschließend wurden durch ein Trio von Jugendlichen auf meisterhafte Weise KZ-Lieder und Kampflieder gesungen, z. B. das Lied der Moorsoldaten, Kampflieder aus Lateinamerika, jedesmal mit großem Beifall.

Es war bereits 16.00 Uhr, als wir nach München zurückfuhren, zwar mit Widerwillen, aber alles hat einmal ein Ende. Wir nehmen Abschied von unseren Kameraden und versprechen ein baldiges Wiedersehen.

Zum Schluß danken wir unseren deutschen Kameraden, die auf eine tadellose Weise diese Gedenkveranstaltung zum 35. Jahrestag der Befreiung aus dem KZ-Lager DACHAU und das gemütliche Treffen in der Turnhalle Dachau organisiert haben.

Möge das KZ Dachau noch lange Jahre das Gewissen aller Völker ansprechen und eine Lehre für die Jugend sein!

VAN HOEKE HENRI  
Vice-Vorsitzender Freundeskreis  
DACHAU — BELGIEN

## Österreichische Jugendliche in Dachau

Bunt wie das Leben selbst sind die Meinungen von 34 Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 17 Jahren der Bundeslandesakademie in Hall/Tirol, die kürzlich ihre „Eindrücke über Dachau“ in einem Schulaufsatz festhielten. Diese gehen oft soweit auseinander, daß man sie kaum auf einen Nenner bringen kann.

Ist die Erklärung der **politischen Hintergründe** ausreichend? Einer sagt: „Die Führer gehen davon aus, daß wir diese durch die Schule erfahren haben, das ist aber keineswegs der Fall“ und ein anderer meint hierzu: „Jetzt verstehe ich, warum es damals so viele Nazis gegeben hat.“

Ich habe versucht, die häufiger auftretenden Gedanken und Erkenntnisse herauszustellen (die Zahlenangaben in Klammern zeigen, wieviele Schüler jeweils die gleiche Meinung vertreten).

„Dachau ist Touristenattraktion“ (neunmal) —

„Unverständlich, daß manche Menschen glauben, dies alles wurde von den Amerikanern nachträglich aufgebaut“ (viermal) —

„Die Anlage ist viel zu harmlos und zu gepflegt, wie ein Schloßpark“ (siebzehnmals) —

„Ich hätte es besser gefunden, wenn die Anlagen so geblieben wären, wie sie ursprünglich waren“ (sechszehnmals) —

„Ich dachte nie daran, wie grausam der Menschen sein kann“ (elfmal) —

„Ich fand, daß ich mir die Bilder auch in einem Buch anschauen kann“ (sechsmal).

Oder: „Wir gingen zu schnell; keine Zeit, die Tafeln zu lesen; kleinere Gruppen, damit man mehr versteht“ (siebenmal).

Zweimal taucht folgender Gedanke zur Person der ehemaligen Häftlinge auf, die die Schülergruppe durchs Lager führten: „Ich bewundere diese Menschen, die mit diesen Einrichtungen leben können. Ich glaube, daß ich das gar nicht verstehen oder nachfühlen kann.“

Der Vorschlag, den Film vor der Führung zu zeigen, taucht fünfmal auf. Besonders positiv wird „die kostenlose Führung“ einmal erwähnt.

„Medizinische Versuche sind für mich das Schlimmste, was einem passieren kann“ (viermal).

Neben „Ich habe Leute beobachtet, die Witze über verschiedene Bilder gemacht haben“ (zweimal), kann man auch eine solche Konsequenz lesen: „Mich hat das alles sehr beeindruckt und soweit es in meiner Kraft steht, werde ich versuchen zu verhindern, daß so etwas noch einmal passiert“ (dreimal).

Zwei von den vierundreißig Jugendlichen haben übrigens schon ein anderes KZ (einer nennt Mauthausen) besucht.

Zwei Jugendliche meinen, daß die KZ's wegen der Juden eingerichtet wurden. Einer schreibt, „... das sei eine nationale Aufgabe gewesen, die Juden planmäßig umzubringen“, ein anderer „... wie es überhaupt zu dieser Anti-Einstellung gegen die Juden und in weiterer Folge zu dieser Einrichtung von KZ's kam...“

Es führt hier zu weit, eine ausführliche Analyse der Arbeiten der 34 Schüler erstellen zu wollen, wozu ich sowieso nicht in der Lage wäre, aber ich meine, daß man bei den Führungen durch das ehemalige Konzentrationslager Dachau eine wichtige geschichtliche Tatsache nicht unterdrücken soll. Diese kann man den Besuchern der Gedenkstätte ruhig vorhalten und zwar mit einem Artikel aus dem Dachauer Volksblatt vom 6. 4. 1933: „Konzentrationslager Dachau“ (Überschrift).

„Staatssekretär Esser erklärte am Montag in München in einer Besprechung mit Vertretern der Auslandspresse, das neue Konzentrationslager Dachau stehe der ausländischen

Presse zur Besichtigung offen, er wird die ausländische Presse noch besonders zu einer Besichtigung dieses Lagers einladen. Der Zweck dieses Lagers sei, den **kommunistischen** Funktionären und sonstigen staatsfeindlichen Elementen das Arbeiten wieder beizubringen, das sie in den letzten Jahren so gründlich verlernt hätten.“

Die Formulierung eines ehemaligen KZlers aus Dachau, der jetzt Führungen durch das Lager veranstaltet, „zuerst war Dachau Sammellager für die politischen Gegner des Naziregimes“ (zitiert nach einem Manuskript des Bayerischen Rundfunks vom 8. 9. 1977) zeigt m. E. eine Scheu vor der korrekten geschichtlichen Tatsache. Die geschichtliche Tatsache ist nun mal, daß Hitler als erste diejenigen vernichten wollte, die ihn frühzeitig erkannten und das waren jene, die dem Wähler seinerzeit sagten, „wer Hitler wählt, wählt Krieg.“ Und die das sagten, waren eben nun mal die Kommunisten.

Xaver Grüneisl

## FIR Symposium

Die Lagergemeinschaft Dachau BRD hatte der Einladung der FIR zum internationalen Symposium am 29./30. 10. 80 in Frankfurt/M. folge geleistet.

Es waren 170 Vertreter nationaler Verbände ehemaliger Widerstandskämpfer, Opfer des Faschismus sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus 18 europäischen Ländern und Israel, sowie von 10 internationalen Organisationen, darunter die UNESCO, anwesend.

Thema war Kampf gegen Nazismus und Faschismus, ein Beitrag zur Verteidigung der Demokratie und des Friedens. In der Eröffnungsrede hielt der Präsident der FIR, Arialdo Banfi (Italien), der sich, ausgehend von den Ereignissen der letzten Wochen und Monate, die gekennzeichnet waren durch die faschistischen Mordanschläge von Bologna, München und Paris, eingehend mit den politischen Ursachen und Hintergründen und der gegenwärtigen Lage, die zu dieser Eskalation des rechtsextremen Terrors geführt hat, befaßte. „Der Faschismus“, sagte Präsident Banfi, „schürt den Terror. Die Funktion der neofaschistischen Parteien ist es, die demokratischen Freiheiten zu mißbrauchen, um die Demokratie zu zerschlagen. Sie fördern und instrumentalisieren den Terrorismus und die Gewalt, die mit ihm unter einer Decke stecken.“

Gerade die ehemaligen Widerstandskämpfer müssen unter Einsatz ihrer besonderen antifaschistischen Initiativen dazu beitragen, den Neofaschismus und Terrorismus vor den großen Volksmassen zu isolieren, ihn am Eindringen in Betriebe, Ämter und Schulen hindern und zugleich die Staatsbürger zur Verteidigung der demokratischen Institutionen mobilisieren.

An die Rede des Präsidenten der FIR sowie an die Einleitungsreferate schloß sich eine eingehende und umfangreiche Diskussion an, in der die Situation in den verschiedenen Ländern dargelegt und anhand signifikanter Erscheinungen geschildert wurde.

Die übereinstimmende Schlußfolgerung aus den angeführten Fakten, Analysen und Untersuchungen ist: Die Regierungen der einzelnen Länder müssen die gesetzlichen Handhaben gegen Nazismus, Faschismus und Rechtsextremismus voll ausschöpfen, die rechtsextremistischen Umtriebe und die Nazi-Propaganda, entsprechend dem Geist der Charta der Vereinten Nationen und den in den UNO-Resolutionen enthaltenen Beschlüssen, unterbinden. Die nationalen Verbände der Widerstandskämpfer und Opfer des Nazismus und Faschismus werden in ihren Ländern Aktionen und Maßnahmen ergreifen, um auf ihre Regierungen in diesem Geiste einzuwirken.

Frankfurt am Main, 30. Oktober 1980

## Ein Opfer der SS - "Medizin"



Aufgenommen vom SS Arzt während der "Höhenflugversuche"

## ERSTE MORDE IM KZ DACHAU

Oberstaatsanwalt Wintersberger leitet ein Ermittlungsverfahren ein

(Aus Dokumenten im KZ - Museum Dachau)

Staatsanwaltschaft  
bei dem  
Landgerichte München II

München, den 2. Juni 1933

An  
das Staatsministerium der Justiz

Betreff:  
Ableben von Schutzhaftgefangenen  
im Konzentrationslager Dachau

Auftragsgemäß habe ich am 1. Juni 1933 mittags mit Herrn Polizeikommandeur Himmler in seinem Geschäftszimmer in der Polizeidirektion München über die Vorkommnisse im Konzentrationslager Dachau, über die ich dem Staatsministerium der Justiz einzeln berichtet habe, eine längere Besprechung gehalten und ihm besonders die Fälle Schloß, Hausmann, Strauss und Nefzger, über die er schon unterrichtet zu sein schien, in kurzen unter Vorzeigung der bei den Ermittlungsakten befindlichen Lichtbildern vorgetragen. Ich habe darauf hingewiesen, daß besonders die vier genannten Fälle schon nach dem Ergebnis der bisherigen Feststellungen den dringenden Verdacht schwerer strafbarer Handlungen seitens einzelner Angehöriger der Lagerwacht und Lagerbeamten begründen und daß sowohl die Staatsanwaltschaft wie die Polizeibehörden, zu deren Kenntnis diese Vorkommnisse gelangt seien, bei Meldung schwerer Strafandrohung verpflichtet seien, ohne Rücksicht auf irgendwelche Personen die strafrechtliche Verfolgung der genannten Vorkommnisse durchzuführen, und habe Herrn Polizeikommandeur Himmler gebeten, mich in dieser Aufgabe kräftigst zu unterstützen.

Ich habe erklärt, daß ich wegen der genannten vier Fälle gerichtliche Voruntersuchung beantragen und durchführen lasse und gegen die Personen, die der strafbaren Beteiligung an diesen Fällen dringend verdächtig sind, richterlichen Haftbefehl wegen Verdunkelungsgefahr beantragen werde. Ferner habe ich erklärt, daß ich zu den weiteren notwendigen Ermittlungen die allein geeigneten Beamten der Kriminalabteilung der Polizeidirektion München heranziehen werde.

Auf mein Ersuchen hat Herr Polizeikommandeur Himmler zugesagt, dahin Befehl zu geben, daß mir und dem Untersuchungsrichter bei Vornahme der Erhebungen im Lager Dachau keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden dürfen und alle verlangten Aufschlüsse zu erteilen seien, und erklärt, daß er selbstverständlich auch gegen mein übriges Vorhaben hinsichtlich der Untersuchung der einzelnen Fälle nichts einzuwenden habe.

Der Oberstaatsanwalt:  
Wintersberger



Sebastian Nefzger

( Aus Dokumenten im KZ - Museum Dachau )

G 1848/33

München, den 21. September 1933

Staatsanwaltschaft  
bei dem Landgericht München II

An  
das Staatsministerium der Justiz

Betreff:  
Ableben des Schutzhaftgefangenen Hugo Handschuch  
im Lager Dachau  
zum Bericht vom 19. 9. 33

Nach dem Ergebnis meiner bisherigen Ermittlungen erscheint der Verdacht begründet, daß Handschuch schon am Tage seiner Verhaftung am 23. August 1933 im Braunen Haus in München erheblich körperlich mißhandelt wurde. Im Zusammenhang mit der weiter ermittelten glaubhaften Tatsache, daß seitens der Politischen Polizei oder der Lagerkommandantur Dachau den Angehörigen des Verstorbenen die Besichtigung der Leiche ausdrücklich verweigert wurde, ist daher auch der Verdacht gegeben, daß Handschuch eines nicht natürlichen Todes gestorben ist. Zwecks einwandfreier Feststellung der Todesursache werde ich daher beim Amtsgericht Dachau, in dessen Friedhof die Leiche bestattet ist, die Ausgrabung der Leiche und gerichtliche Leichenöffnung beantragen. Über das Ergebnis dieser Untersuchung werde ich berichten.

Aktenzeichen: G 2138/33  
Staatsanwaltschaft  
bei dem Landgerichte München II

München, den 27. September 1934

An  
den Herrn Generalstaatsanwalt  
bei dem Oberlandesgericht  
München

Betreff:  
Ableben der Schutzhaftgefangenen  
Wilhelm Franz und Dr. Katz  
im Konzentrationslager Dachau

Das Verfahren habe ich eingestellt, da die Erhebungen keine ausreichenden Anhaltspunkte für die Annahme eines fremden Verschuldens am Ableben der beiden Schutzhaftgefangenen ergeben haben.

Der Oberstaatsanwalt:  
Dr. Barnickel

Aktenzeichen: G 1848/33 München, den 26. September 1933  
Staatsanwaltschaft  
bei dem Landgericht München II  
an  
das Staatsministerium der Justiz

Betreff:  
Ableben des Schutzhaftgefangenen  
Hugo Handschuch im Lager Dachau  
zu meinem Bericht v. 21. 9. 33

Die von mir beantragte gerichtliche Leichenöffnung wurde am 23. 9. 33 in Dachau vorgenommen. Sie ergab, daß der Tod durch Gehirnblutung infolge von Blutungen in die weichen Häute eingetreten ist und daß diese Blutungen von der Einwirkung einer stumpfen Gewalt herrühren, die den Schädel, besonders in der linken Schläfengegend und in der Hinterhauptgegend, getroffen hat. Außerdem wurden an der Leiche festgestellt ausgedehnte Blutungen in der linken Wangengegend, in der rechten Schulter- und linken Unterarmgegend, in der Gesäß- und Oberschenkelgegend und am linken Unterschenkel, Folgen einer stumpfen Gewalteinwirkung auf den Körper des Verstorbenen zu dessen Lebzeiten. Nach dem Befund auf Grund der Leichenöffnung sind nach dem vorläufigen ärztlichen Gutachten Anhaltspunkte für ein fremdes Verschulden gegeben.

Ich beabsichtige die weiter erforderlichen Ermittlungen nach den Tätern im Benehmen mit der politischen Polizei zu pflegen.

Der Oberstaatsanwalt:  
Wintersberger

In einem an mich gerichteten Schreiben vom 29. November 1933 hat der Herr Staatsminister des Innern beantragt, aus staatspolitischen Gründen die bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts München II wegen des Todes der Schutzhaftgefangenen Hugo Handschuch, Wilhelm Franz und Delvin Katz anhängigen Ermittlungsverfahren niederzuschlagen. Zur Begründung ist darauf hingewiesen, daß durch die Durchführung der Ermittlungsverfahren dem Ansehen des nationalsozialistischen Staates großer Abbruch deswegen getan würde, weil diese Verfahren sich gegen Angehörige der SA und SS richten und somit die SA und SS, also Hauptträger des nationalsozialistischen Staates, unmittelbar betroffen würden.

Angesichts dieser Rechtslage bitte ich den Antrag des Herrn Staatsministers des Innern dem Ministerrat zu unterbreiten und auf die Tagesordnung des nächsten Ministerrates zu setzen, wobei ich davon ausgehe, daß der Herr Staatsminister des Innern den Antrag im Ministerrat selbst vertreten wird.

Auszug aus einem Brief des Justizministers Frank an den Ministerpräsidenten vom 2. 12. 1933

*Voranreize!* Die Befreiungsfeier 1981 findet statt am:

**Sonntag den 3. Mai 1981**

Einladungen werden rechtzeitig ergehen.

## Dachau-Lied

Stacheldraht, mit Tod geladen,  
ist um unsre Welt gespannt.  
Drauf ein Himmel ohne Gnaden  
sendet Frost und Sonnenbrand.  
Fern von uns sind alle Freuden,  
fern die Heimat, fern die Frau'n,  
wenn wir stumm zur Arbeit schreiten,  
Tausende im Morgengrau'n.

Doch wir haben die Losung von Dachau gelernt  
und wurden stahlhart dabei:  
Sei ein Mann, Kamerad,  
bleib ein Mensch, Kamerad,  
mach ganze Arbeit, pack an, Kamerad,  
denn Arbeit, Arbeit macht frei!

Vor der Mündung der Gewehre  
leben wir bei Tag und Nacht.  
Leben wird uns hier zur Lehre,  
schwerer, als wir's je gedacht.  
Keiner mehr zählt Tag' und Wochen,  
mancher schon die Jahre nicht,  
und gar viele sind zerbrochen  
und verloren ihr Gesicht.

Und wir haben die Losung . . .

Schlepp den Stein und zieh den Wagen,  
keine Last sei dir zu schwer.  
Der du warst in fernen Tagen,  
bist du heut schon längst nicht mehr.  
Stich den Spaten in die Erde,  
grab dein Mitleid tief hinein,  
und im eignen Schweiß werde  
selber du zu Stahl und Stein.

Und wir haben die Losung . . .

Einst wird die Sirene künden:  
Auf, zum letzten Zählappell!  
Draußen dann, wo wir uns finden,  
bist du, Kamerad, zur Stell'.  
Hell wird uns die Freiheit lachen,  
vorwärts geht's mit frischem Mut,  
und die Arbeit, die wir machen,  
diese Arbeit, die wird gut!

Denn wir haben die Losung . . .

Worte: Jura Soyfer

Weise: Herbert Zipper

Bearbeitung: Kurt Greiner-Pol

Ausführende: Mitglieder d. Erich-Weinert-Ensembles  
Chor und Orchester

Leitung: Helmut Kammel

Von diesem KZ-Lied sind zwei Vertonungen bekannt. Die Komposition von Zipper entstand im Lager Dachau zu den Versen des jungen österreichischen Dichters Jura Soyfer, der 1939 in Buchenwald verstarb. Das Lied wurde von deutschen und österreichischen politischen Emigranten in England gesungen. Mit Noten erschien es in dem Liederbuch: Unser Lied, Verlag Jugend voran, (London) 1944. Eine Vertonung für Chor und Klavier von Marcel Rubin entstand 1940 im französischen Internierungslager Dagny. Der Komponist emigrierte nach Mexiko, und so wurde das Lied auch dort unter den politischen Emigranten bekannt. Als einstimmiger Massenchor mit Klavierbegleitung ist es in „Freies Deutschland“ (Mexiko), Juni 1942, abgedruckt.

Fania Fénelon

## Das Mädchen- orchester in Auschwitz

Aus dem Französischen  
von Sigi Loritz  
264 Seiten, kartoniert,  
mit Schutzumschlag  
19,80 DM

ISBN 3-87682-721-3



Der authentische Bericht einer  
Gefangenen vom Überlebenskampf  
im KZ Auschwitz-Birkenau

Im Lager Auschwitz-Birkenau gab es ein Orchester, das ausschließlich aus jungen Frauen bestand. Fania Fénelon, Französin, Halbjüdin, Preisträgerin des Conservatoire de Paris, war eine von ihnen – eine der wenigen Überlebenden. Überaus differenziert und eindringlich beschreibt sie den Überlebenskampf der Gefangenen, die Arbeit des Orchesters, die Hierarchie, Moral und Monotonie im Lager, die Phasen der Erniedrigung bis hin zur Entmenschlichung, aber auch die

Ansätze zum Widerstand und den eigenen Kampf gegen Vorurteile. Einfühlsam beobachtet die Autorin die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Umwandlung menschlicher Charaktere unter Todesangst und bestialischen Bedingungen. Dieses ausgereifte, sensibel und kraftvoll geschriebene Buch, das inzwischen in mehreren Sprachen erschien, gibt ein ungewöhnlich authentisches Bild der Realität von Auschwitz-Birkenau.

In einjähriger Ermittlungsarbeit haben die Berliner Justizbehörden jetzt festgestellt, daß mindestens noch 94 der insgesamt 570 Angehörigen des in der nationalsozialistischen Zeit durch seine Todesurteile berüchtigten **Volksgerichtshofes** am Leben sind. Dabei handelt es sich um 16 Richter, 19 ehrenamtliche Richter, 59 Anklagevertreter. Sie alle seien bereits über 65 Jahre alt. Diese 94 ehemaligen Volksgerichtshof-Juristen waren nach dem derzeitigen Ermittlungsstand an insgesamt 1549 Urteilen beteiligt. Es wurden 1300 Angeklagte zum Tode verurteilt, 1939 erhielten Freiheitsstrafen und 217 wurden freigesprochen. Bisher ist noch kein ehemaliger Richter oder Staatsanwalt des Volksgerichtshofes zur Rechenschaft gezogen worden.

Leonhard Mahlein, Vorsitzender der I.G. Druck u. Papier

## Gedenk-Kundgebung am 1. 11. 1980 am Mahnmal des KZ-Friedhofes Bisingen

Liebe Freunde,

Kolleginnen und Kollegen,

wir stehen hier am Mahnmal des KZ-Friedhofes Bisingen, um Menschen zu ehren, die ermordet wurden.

Nicht einfach gestorben sind — sondern planmäßig, kaltblütig, bestialisch ermordet wurden.

Und nicht nur für die rund 1 200 Toten, für die diese Gedenkstätte errichtet wurde, sondern Millionen — Millionen Menschen! Mehr Menschen als Stuttgart, München, Frankfurt und Köln zusammen an Einwohnern zählen. Männer, Frauen, Kinder, Säuglinge und Alte. Mehr Menschen, als in diesen Großstädten heute zusammen leben.

Wir stehen hier, um diese Ermordeten zu ehren. Wir stehen hier als Verfolgte, als Gequälte, als Gewerkschafter, wir alle haben einen besonderen Grund, dieser Opfer zu gedenken und die Untaten anzuprangern. Und: diejenigen zu ehren, die diesem Verbrechen in unserem Volk Widerstand geleistet haben. Denen nachzueifern, die Widerstand gegen den Faschismus, gegen Nazismus leisteten. Die gegen das organisierte Barbarentum und Verbrechen in unserem Volke aufstanden und kämpften.

Wenn unser Staat das wäre, was er sein sollte, dann würden die Lehrer ihre Schulklassen hierher führen, dann würden die Rekruten der Bundeswehr an diesen Mahnmalen auf ihre Pflicht als Demokraten, als Verteidiger der Freiheit aufmerksam gemacht. Dann würden Ehrenwachen an diesen Mahnmalen stehen. Aber dem ist nicht so. Wir — die Geretteten — die Befreiten und Hinterbliebenen — wir haben die Pflicht und die Aufgabe, das zu tun, was vorläufig noch — auch nach 35 Jahren — unser Staat nicht tut. Obwohl er es tun sollte.

Warum sind die Menschen gestorben, für die dieser Friedhof errichtet worden ist? Bei Nacht und Nebel brachen organisierte braune Horden, schwarz-uniformierte SS, oder auch die amtliche Polizei des Deutschen Reiches in die Wohnungen der Menschen ein und holten sie heraus. Weil sie einer anderen Rasse angehörten, angeblich, als Juden. Weil sie Sozialisten, Christen oder Kommunisten waren. Weil sie die freiheitlichen Ideen der abhängig Beschäftigten, die Rechte der Arbeiter zu vertreten suchten. Weil sie Polen waren, oder Tschechen, oder Slowaken, oder Jugoslawen, oder Franzosen, oder Russen, oder irgendwelche Angehörige von Völkern, die dem angeblichen „Herrenvolk“, dem deutschen Volk, unterworfen werden sollten und unterworfen waren. Wieso diese Barbarei, dieses Verbrechen? Waren es Hausfrauen, die den Mord organisierten? Waren es die Straßenbahner, waren es die Buchdrucker, waren es die Schüler in den Schulen?

Wem nützte die Unterwerfung der fremden Völker, wem nützte es, daß Millionen Menschen, nicht Hunderte, nicht Tausende, sondern Millionen, wie die erbärmlichsten Sklaven des Altertums zusammengetrieben, unter schrecklichem Hunger und Qualen zur Arbeit gepitscht und schließlich buchstäblich bei der Arbeit verschrottet wurden? Wem nützte es, wenn nicht denen, die diese Arbeit ausbeuteten? Die großen deutschen Konzerne waren es, die zu Hunderttausenden fremde Sklaven — „Fremdarbeiter“ sagte man damals — mit Gewalt als Sklaven in ihren Fabriken und Werkstätten zur Zwangsarbeit peitschten. Und wie konnten sie diese Sklavenmassen zusammentreiben lassen? Mit Gewalt, mit Waffengewalt, mit der Wehrmacht, mit der bewaffneten Macht des Deutschen Reiches

— vor allem der SS — die ausgeschickt worden war nach Westen, nach Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark; und nach Osten, nach Polen, Tschechoslowakei, Ukraine, Belorußland, Sowjetunion. Und sie beuteten nicht nur die Arbeit aus, sie raubten auch die Fabriken, sie raubten die Banken, sie raubten die Reichtümer dieser Länder. Das ist Tatsache. Das sagen nicht nur wir, das wissen nicht nur wir, die Gewerkschafter.

Für diese Verbrechen wurden bei Kriegsende maßgebende Vertreter dieser Konzerne zu Zuchthaus verurteilt.

Friedrich Flick, der reichste Mann Deutschlands, Konzernherr, zu dessen Betrieben Daimler Benz, die Papierfabrik Feldmühle und zahlreiche andere Betriebe gehören.

Krupp — der Name — der schon seit Jahrzehnten für Kriegsorganisation stand.

Sie — und andere — wurden vor Gericht gestellt, wurden zu Zuchthaus verurteilt. Aber ihre Konzerne existieren weiter, sind heute wohl mächtiger denn je in diesem Lande, in Westeuropa und in der dritten Welt. Die Macht der Konzerne, wir haben sie im eigenen Lande zu spüren bekommen, schon bevor sie die Wehrmacht gegen Frankreich, gegen Belgien, gegen Holland, gegen Polen, gegen die Tschechoslowakei, gegen die Sowjetunion jagten, und Millionen deutsche Soldaten sterben mußten, damit der Profit der Konzerne erhalten blieb und ins Unermeßliche wuchs. Wir haben die Konzerne erlebt in den Jahren der Weimarer Republik, einer Republik, die von sich sagte, daß sie die freieste Verfassung der Welt habe. Aber in dieser Republik mit der freiesten Verfassung war die wirtschaftliche Macht in den Händen der Krupp und Flick, der Deutschen und der Dresdner Bank, und wie sie alle heißen. Ihnen war der Profit wichtiger als das Recht auf Arbeit. Millionen Menschen wurden arbeitslos unter ihrer wirtschaftlichen Diktatur. Riesige Profite scheffelten sie — wie heute. Und als die Arbeiterschaft versuchte sich zu wehren, da mobilisierten, finanzierten und bewaffneten sie ihre Bürgerkriegstruppe gegen die Gewerkschaften, gegen die Sozialisten und schließlich gegen alle Völker Europas: die SA, die SS und die Wehrmacht.

Wir erleben heute, daß die Konzerne in diesem Lande — dieselben Konzerne wie damals — sich sperren gegen jede soziale Reform.

Jahrzehntelang hatte es den Anschein, als habe die Geschichte einen Bogen um die Bundesrepublik gemacht. Die Politiker und die Unternehmer beschrieben diese Staats- und Gesellschaftsordnung, als sei sie Höhepunkt und Endstation der deutschen Geschichte. Die letzten hundert Jahre wurden als eine Kette von Unglücksfällen und Mißverständnissen dargestellt: In den ersten Weltkrieg sei man „hingestolpert“, so wurde behauptet, den zweiten habe, außer Hitler, niemand gewollt.

Rundherum gegen die Wirklichkeit abgeschirmt, blühte zwischen 1950 und 1966, zwischen Korea-Boom und erster Krise, sechzehn Jahre lang der Glaube an eine im wesentlichen konfliktfreie Gesellschaft, an eine krisenfeste Marktwirtschaft, an das wirtschaftliche und politische „Wunder“.

Die kurze Dauer der Krise von 1966/67, ihre rasche Überwindung und die Aufbruchstimmung der Jahre 1968/69 ersetzten die Illusion der Stabilität nicht selten durch die Illusion grenzenloser Reformbarkeit. Die seit 1974 andauernde Krise, begleitet von anhaltender Dauerarbeitslosigkeit, hat uns eine bittere Lektion erteilt: Der Kapitalismus ist nicht überwunden, seine Krise verschärft sich, seine Unberechenbarkeit und Gefährlichkeit nehmen zu. Die wirtschaftliche und politische Offensive der Unternehmer hat für uns Gewerkschafter das Wort „Widerstand“ lebendig werden lassen.

Unsere Gegner begnügten sich nicht mit dem wirtschaftlichen Ziel, die Last der Krise auf die Arbeitnehmer abzuwälzen. Sie steuerten politische Ziele an. Wir alle wissen, daß die Unternehmerpropaganda der Jahre 1975/76 zurückhaltend war, verglichen mit der reaktionären Stimmungsmache der letzten Monate.

- Wir erlebten, wie Hysterie und Verfolgungswahn bedenkenlos angefacht wurden.
- Wir erlebten, wie antisozialistische Hetze Triumphe feierte.
- Wir erlebten, daß die Faschisten wieder aus ihren Löchern hervorkamen und nicht selten „herzlich willkommen“ geheißen wurden.
- Wir erlebten den grausamen Terroranschlag von München während des Oktoberfestes
- und wir erlebten die faschistischen Anschläge in Rom, Hamburg und Paris, die auf zunehmende Aktivitäten eines international verbundenen Neo-Faschismus hindeuten.
- Wir erleben aber auch, daß konservative Kreise für die polnischen Arbeiter Streikfreiheit proklamieren, — die aber Streiks hierzulande stets als Schritt zum Untergang des Abendlandes denunzieren und nicht offen genug ihre Sympathien für Militärdiktaturen — wie z. B. in der Türkei — zum Ausdruck bringen können.

Gerade nach dem Münchner Terroranschlag muß jedem klar sein, daß die geschlossene Kraft aller Demokraten — nicht zuletzt zur Abwehr der Gefahren gestärkt werden muß, die erneut aus dem internationalen rechts-extremistischen Lager drohen.

Wir dürfen nicht tatenlos zusehen, daß Gruppen und Grüppchen alter und neuer Nazis wie Giftpilze aus dem Boden schießen. Wir dürfen nicht zulassen, daß Greuelthaten und Verbrechen des Nazi-Regimes in obskuren Veröffentlichungen verharmlost, nostalgisch verklärt oder gar als ungeschehen hingestellt werden. Wir müssen verhindern, daß eine Jugend, die die 12jährige faschistische Schreckensherrschaft nicht miterlebt hat, durch verantwortungslose Geschäftemacher mit nazistischem Propaganda-Material verseucht wird.

Solche Vorgänge machen nicht nur uns, sondern das ganze demokratische Ausland betroffen.

Was ist Faschismus?

Wer den Faschismus nicht nach seinen Worten, nicht nach seiner wirren Ideologie, sondern nach seinen Taten beurteilt, der kann nur zu einem Schluß kommen: Faschismus, das war und ist die offene Diktatur des Finanzkapitals, der Konzerne und Monopole. Faschismus, das ist der Todfeind der Arbeiterbewegung.

Die deutschen Faschisten haben sich den Arbeitern als „Nationalsozialisten“ angebidert, als Vertreter des deutschen, des „wahren“ Sozialismus. Aber ihre wirklichen Ziele waren identisch mit den Zielen des Finanzkapitals. Wir haben in diesem Jahrhundert erlebt, daß man über Leichen geht, wenn es sich um große Gewinne dreht. Die schwarze Mehrheit der Menschen in Südafrika erlebt es bis heute. Die Menschen in Chile erleben es, deren verfassungsmäßig gewählte Regierung von den Konzernen wie ITT und anderen mit blutiger, bestialischer Gewalt liquidiert wurde, um die Diktatur der Konzerne wieder zu errichten. Ihr Todfeind ist eine Ordnung, in der es Demokratie auch für die arbeitende Bevölkerung, Demokratie und Menschenrechte auch in der Wirtschaft gibt.

Dagegen kämpfen sie mit Lügen, Unterdrückung, Gewalt, Blutvergießen, wie sie es hier in Deutschland millionenfach praktiziert haben und wie wir es als Gewerkschafter nie vergessen dürfen.

Denn das ist nicht nur „Vergangenheit“, das kann Zukunft werden, wenn wir Fehler wiederholen, die wir damals, in den 20er und 30er Jahren, begangen haben. Denn wir sind die Mehrheit und wir waren auch damals die Mehrheit; aber wir waren nicht einig.

Wir waren zerstritten

- sozialdemokratische Gewerkschaften gegen christliche Gewerkschaften
  - Sozialdemokratische Partei gegen Kommunistische Partei
  - Marxisten gegen Katholiken
  - liberale jüdische Bürger gegen die Arbeiterbewegung.
- Wir haben nicht rechtzeitig begriffen, daß wir einen gemeinsamen Feind hatten, der uns alle — ganz gleich wo wir standen — unterwerfen, rechtlos machen, ausbeuten und schließlich umbringen wollte.

Und er tat es.

In den Zuchthäusern, in den Konzentrationslagern fanden sich viele zusammen, die es bis zuletzt nicht begriffen hatten. Und der Schwur, der damals geleistet wurde im Zuchthaus Brandenburg, im Konzentrationslager Buchenwald, im KZ Dachau wie Fuhlsbüttel, diesen Schwur sollten wir niemals vergessen, diesen Schwur, der da besagt: „Nie wieder Faschismus, nie wieder Uneinigkeit derer, die gegen Faschismus und Krieg kämpfen.“

1945/46/47 war das der Mehrheit des Volkes bewußt. In den meisten Länderverfassungen unserer Bundesrepublik stehen Paragraphen verankert, die den Mißbrauch wirtschaftlicher Macht für illegal erklären. Die das Recht auf Arbeit proklamieren. Die — die paritätische uneingeschränkte Mitbestimmung festlegen. Die — die Möglichkeit festlegen, Betriebe, die eine wirtschaftliche Übermacht haben, in Gemeineigentum zu überführen. Noch 1949 wurden ähnliche Artikel ins Grundgesetz aufgenommen. Aber die heutigen Politiker wollen nicht daran erinnert werden. Sie wollen nicht erinnert werden an die Notwendigkeit, die Konzerne zu bekämpfen. Sie wollen nicht erinnert werden daran, daß die Schuldigen von damals zum Teil heute in der Führung der Banken, in den Kommandostellen der Bundeswehr, in der Presse, überall ihre Positionen haben. Ich glaube nicht, daß Einheiten der Bundeswehr jemals zu diesem Friedhof geführt worden sind. Aber, daß Offiziere „Judenverbrennung“ üben, das kommt in den Bundeswehrhochschulen des öfteren vor.

Diese mehr innenpolitischen Probleme sind in einem Land gegenwärtig, das — wenn es sich nicht schon in einer konservativen Renaissance befindet — zumindest zu jener Gruppe von Ländern in Europa gehört, in denen die Rechte noch rechter geworden ist.

Diese Feststellung ist gerechtfertigt

- durch die zunehmenden neonazistischen und rechts-extremistischen Umtriebe;
- durch das öffentliche Zeigen nazistischer Symbole;
- durch das ungehinderte Drucken und Vertreiben von nazistischem Gedankengut;
- durch zögerndes Verhalten beim Verbot von neonazistischen Gruppen und Verbänden, sowie durch Großzügigkeit bei Verwaltungen und Gerichten, wenn es um die Durchführung von NPD-Veranstaltungen und anderen geht.

Der Rechtsruck in unserer Nachkriegsgeschichte nahm mit der ersten Rezession 1966/67 seinen politischen Anfang und führte hin bis zum Terrorismus dieser Tage.

Die Terroristen der Gegenwart sind keine Linken, wie so oft behauptet wird. Die Emanzipation der Abhängigen und Unterdrückten ist nicht das Ergebnis ihrer Taten. Wirkliche Linke bekämpfen ihre Gegner politisch — mit den parla-

mentarischen Möglichkeiten. Sie kämpfen nicht mit den Methoden des individuellen Terrors, denn sie wissen, das stärkt nur das repressive Potential des Staates.

Heute können wir bereits viele Einzelercheinungen aneinanderreihen, die ernsthaft die Frage nach den Inhalten unserer Demokratie stellen. Denken wir nur an einen Vorgang, der unter den verkürzenden Bezeichnungen „Radikalenerlaß“ oder „Berufsverbote“ bekannt ist, der zum Schutze der Demokratie ausgedacht war, längst aber einen Selbstzweck gefunden hat, sich bürokratischer Routine bemächtigt, sich jeglicher Kritik enthebt und die zu schützende Grundordnung auf geradezu radikale Weise gefährdet.

Gewinn hat einzig die Bürokratie. Indem sie immer neue Gefahren erfindet, immer umfassendere Erkenntnismöglichkeiten entwickelt, immer mehr Arbeitsplätze für „beamtete Schnüffler“ schafft und so ihre eigene Existenz begründet und verewigt.

Die Spuren allerdings, welche diese Gewaltakte in allen öffentlichen Bereichen hinterlassen, drohen zum Substanzverlust der Demokratie zu werden.

Was ist zu tun?

Auf diesem Friedhof — auf dem wir hier stehen, sprechen wir nicht nur von der Vergangenheit. Wir sprechen nicht nur von den drei Massengräbern, die sich in dieser schönen Landschaft — in Bisingen, Schömberg und Schörzingen — befinden; in denen fast 3 500 Menschen einen qualvollen Tod fanden.

Wir sprechen nicht nur

- von den 12—16stündigen unmenschlichen Arbeitsbedingungen in den Stollen der Bergwerke zur Ölschiefergewinnung;
- von den miserablen Ernährungsverhältnissen;
- von dem brutalen Antreibersystem — der mit Knüppeln bewaffneten Aufseher;
- von dem besonderen Karren — auf dem abends die Arbeitskommandos immer mehr Häftlinge zurückbrachten;
  - die bei der Arbeit vor Erschöpfung zusammengebrochen waren;
  - schon am Arbeitsplatz gestorben oder von SS-Scheren erschossen wurden;

- oder die den Freitod einer längeren Quälerei vorgezogen hatten.

Denn wir wissen auch, daß in den Massengräbern nur ein Teil der Opfer der Schieferbergwerke ruht, weil in allen Außenkommandos die kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge vor ihrem Tod in das Stammlager zurück oder zur Vergasung weitergeschickt wurden.

Nein — wir sprechen nicht nur von der Vergangenheit — wir denken an die Verpflichtung, die auch diese Gedenkstätte uns für heute und für morgen auferlegt.

Die Verpflichtung, zusammenzustehen.

Die Verpflichtung, die Einheitsgewerkschaft unabhängig zu halten von Parteien- und Regierungseinfluß; sie stark zu machen; die Gegensätze zu überwinden, die in der Arbeiterbewegung, die in der demokratischen Bewegung noch immer existieren und planmäßig geschürt werden.

Heute, da wir wieder eine Million Arbeitslose haben,

- heute, da eine hysterische Propaganda geradezu den Ausnahmezustand für unser Land propagiert,
- heute, da die Arbeiterbewegung, oft mehr als in der Vergangenheit, um ihre elementarsten Rechte, um das Recht auf Arbeit, um das Recht auf Selbständigkeit, um das Recht auf Mitbestimmung kämpfen muß,
- heute müssen wir mehr denn je diese Verpflichtung zu Einigkeit, zur Einheit hochhalten!

Um die bereits von der Arbeiterbewegung erkämpften demokratischen und sozialen Errungenschaften zu verteidigen.

Um die Grundrechte und Freiheiten in der Bundesrepublik zu erhalten.

Um demokratischen Widerstand gegen eine weitere Rechtsentwicklung zu ermöglichen.

Kämpfen wir dafür, daß die Zukunft unserer Menschheit nicht auf den Schlachtfeldern oder den Märkten, sondern in den Schulen dieser Welt entschieden wird; und kämpfen wir dafür, daß der technische Fortschritt mit einer geistigen Revolution verbunden wird, die die Freiheit der Menschen bewahrt.

„Um eines bitte ich: Ihr, die ihr diese Zeit überlebt, vergeßt nicht. Vergeßt die Guten nicht und nicht die Schlechten.

Sammelt geduldig die Zeugnisse über die Gefallenen. Eines Tages wird das Heute Vergangenheit sein, wird man von der großen Zeit und von den namenlosen Helden sprechen, die Geschichte gemacht haben. Daß es Menschen waren, die ihren Namen, ihr Gesicht, ihre Sehnsucht und ihre Hoffnungen hatten, und daß deshalb der Schmerz auch des letzten unter ihnen nicht kleiner war als der Schmerz des ersten, dessen Name erhalten bleibt. Ich möchte, daß sie alle euch immer nahe bleiben, wie Bekannte, wie Verwandte, wie ihr selbst.“

Julius Fučík